



Die Leserratte auf dem fliegenden Teppich

Momo lag auf dem Boden, die Brille auf der Nase und las gerade „Geschichten aus 1001 Nacht“. Seufzend rollte sie sich auf den Rücken und schloss verzückt die Augen. „Ach, was würde ich dafür geben, wenn ich auch einmal in solch einem prunkvollen Palast leben könnte. Umsorgt von Dienerinnen und einem stattlichen Mann.“ Sie rollte sich wieder auf den Bauch und las weiter. Konny steckte den Kopf in den Eingang der Höhle: „Los Momo, komm raus, wir spielen Fangen.“ Aber Momo hörte ihre Schwester gar nicht. Den Finger auf die Seite gelegt war sie fern der Wirklichkeit. Konny sprang wieder nach draußen zu Free, Krizz, Mayroh und Zicke und meinte: „Unser Prinzesschen weilt wieder im Orient.“

Als es Abend wurde, mussten die größeren Kinder den kleineren beim Waschen helfen und sie anschließend ins Nest zum Schlafen bringen. Widerstrebend und missgelaunt erledigte Momo ihre Arbeit, nicht ohne ständig zu meckern: „Wartet nur mal ab, wenn ich den Sultan Sheherban geheiratet habe, dann brauche ich nie wieder Kinderpfoten zu waschen.“ Ihre Geschwister verdrehten genervt die Augen „Nicht schon wieder“, stöhnte Viola, „ich kanns wirklich nicht mehr hören.“ „Ja genau,“ warf Samson ein, „Sultan Shehereban wartet ausgerechnet auf dich, was?“ „Du hast doch überhaupt keine Ahnung, ihr alle habt keine Ahnung. Aber ihr werdet es schon noch sehen. Wenn ich dann von meinen Dienerinnen mit duftenden Wassern gewaschen und mit den Köstlichkeiten des Palastes verwöhnt werde, dann werdet ihr vor Neid grün werden.“

Alle die den ganzen Tag draußen getobt hatten, waren natürlich müde und schliefen nach ein wenig erzählen und rumgealbere ein. Nur Momo nicht, sie las in ihrer Ecke mit der Taschenlampe unter der Decke weiter. Aber irgendwann fielen auch ihr die Augen zu.

Mitten in der Nacht wurde sie von einem fremden Geräusch geweckt. Sie blinzelte müde unter den Augenlidern hervor und riss erschrocken die Augen ganz auf. Sie sah in den Eingang der Höhle ein Licht scheinen, welches unmöglich vom gerade aufgegangenen Mond sein konnte. Sie wollte schon ihren Vater wecken, entschied sich dann aber anders, schob die Decke zurück und schlich auf Zehenspitzen zur Höhle hinaus. Draußen rieb sie sich erst einmal die Augen, denn was sie da sah, konnte sie doch nur träumen.

Auf einem winzigen Teppich saß ein weißer Ratz mit einem Turban auf dem Kopf und rauchte Wasserpfeife. „Wer bist du denn und was willst du hier?“ fragte Momo

unerschrocken. „Weib, weißt du denn nicht, dass du nur zu antworten hast, wenn du etwas gefragt wirst? Ansonsten hast du zu schweigen und still und demütig in deiner Ecke auf Anweisungen zu warten.“ „Du hast mir gar nichts zu sagen. Wer bist du überhaupt?“ fragte Momo mit hochgezogener linker Augenbraue. Dabei guckte sie so hochnäsig und eingebildet, wie sie nur konnte. „Oho, ein aufmüpfiges Weib mit scharfer Zunge. Ich glaube, du könntest eine nette Abwechslung für meinen Gebieter sein. Komm steig mit auf, ich bringe dich zu ihm.“ „Wer ist dein Herr und wer bist du?“ wollte sie wissen. Ich bin Suleiman, ein treuer Diener von Sultan Sheherban, und das ist mein fliegender Teppich *Danger*“, antwortete die weiße Ratte. Momo sprang vor Freude in die Luft und klatschte in die Hände. Schnell setzte sie sich vor Suleiman auf den Teppich und schaute erwartungsvoll in den Himmel. „Wirst du dich wohl hinter mich setzen.“ Mit grollender Stimme stubste Suleiman Momo in die Seite. „Lass das gefälligst bleiben“, stubste Momo wütend zurück. „Mir scheint, du bist doch nicht die Richtige Gefährtin für meinen Herrn. Am Besten, du steigst wieder ab.“ Schnell setzte sich Momo nach hinten und mit einer eleganten Kurve flog der Teppich in die Nacht hinein.

Sie flogen über Berge und Wälder, über Meere und Ozeane, über Städte und Länder. Der Teppich flog so schnell, dass kaum eine Stunde vergangen war, als sie sich einer Stadt näherten, die im Mondlicht weiß leuchtete. Die Fenster des Palastes funkelten und glitzerten, als wären sie aus Edelstein. Der Teppich landete mit einem sanften „Plup“ auf dem Hof inmitten von Springbrunnen, Skulpturen und akkurat angelegten Wasserspielen und Pflanzen. Eine Schar kichernder Frauen in bunten Gewändern neckte sich gegenseitig und nahm Momo mit lautem Gekreische in Empfang. „Ach du grüne Neune, was soll denn das?“ fragte sie. Aber niemand gab ihr Antwort. Die Frauen zogen sie mit sich und steckten sie in ein kleines Becken mit Wasser. Sie wurde eingeseift, abgetrocknet, gepudert und parfümiert. Man entfernte ihr an gewissen Stellen die Haare, schnitt ihre Nägel und bürstete ihr Fell, bis es seidig glänzte. Dann hing man ihr kostbare Ketten, Ohrringe und Fußkettchen um, nahm sie mit in einen anderen riesigen Raum – und vergaß sie dann. Die Frauen widmeten sich wieder ihrem Spiel, gackerten wie die Hühner und ansonsten tat sich nichts.

Momo zupfte die neben ihr stehende schwarze Schönheit am Ärmel und fragte: „Wann kann ich zum Sultan?“ „Ach irgendwann wird er vielleicht nach dir verlangen oder auch nicht.“ „Was soll das heißen?“ wollte Momo wissen. „Dass du dir am besten die Zeit hier so gut es geht vertreibst, denn es kann mitunter Monate dauern, bis der Sultan Interesse an dir bekundet. Obwohl, nach sechs Monaten wirst du eh zu alt sein, und der Sultan mag lieber junge Frauen.“ „Wieso sollte ich so lange warten müssen?“ „Ganz einfach, der Sultan hat hunderte von Frauen, da kann er sich garnicht um alle kümmern.“ „Aber ich werde hier keine sechs Monate untätig rum hängen. Ich will sofort mit dem Sultan sprechen. Wache, los rufe deinen Herrn.“ Momo baute sich mit den Ellbogen in die Hüften gestemmt vor dem riesigen schwarzen Ratterich neben der Tür auf. Der stand unbeweglich vor ihr und zuckte noch nicht einmal mit der Wimper. Wütend stampfte sie mit dem Fuß auf „Hast du nicht gehört, was ich gesagt habe?“ fauchte sie wütend. „Das kannst du dir sparen, er kann dir sowieso nicht antworten, man hat ihm die Zunge abgeschnitten“, sagte die Schwarze und steckte sich gelangweilt eine mit Marzipan gefüllte Dattel in den Mund. Dann ließ sie Momo stehen und tauchte in der Menge unter. Momo drehte sich im Kreis und sah überall das gleiche Bild. Frauen, die kicherten, Frauen, die gackerten, Frauen die aßen und Frauen die einfach nur herum lagen. So hatte sie sich das Leben im Palast nicht vorgestellt. Sie suchte sich eine stille Ecke, sofern das möglich war, und legte sich dort in die weichen Kissen, die überall herum lagen. Eines davon legte sie sich über den Kopf, damit sie die schrillen Stimmen der Frauen nicht mehr hören musste und zwei Tränen stahlen sich aus ihren Augen. Ach was wäre sie froh, wenn sie zu Hause in ihrem Nest liegen könnte. Wie gerne würde sie sich um ihre Geschwister kümmern. Müde und enttäuscht schlief sie ein. Sie wurde wach, als jemand sie am Ärmel zog

„Aufstehen, willst du denn den ganzen Tag im Bett verbringen? Bestimmt hast du wieder die ganze Nacht nur gelesen.“ Die Stimme kam ihr irgendwie bekannt vor. Zögernd öffnete sie die Augen. Vor ihr stand Konny und schnalzte drängend mit der Zunge. Wie von der Tarantel gestochen schoss Momo hoch, umarmte stürmisch Konny und küsste sie ab. Dann rannte sie kreuz und quer durch die Höhle und knutschte jeden ab, der ihr in die Hände fiel. Orcus verzog angewidert das Gesicht „Iih, sie hat mich geküsst.“ Die anderen Jungs verließen fluchtartig die Höhle.

Als nächstes nahm Momo das Buch und legte es ganz nach unten in ihre Bücherkiste, dann schnappte sie sich jeweils rechts und links ein Geschwisterchen und begann mit der Morgentoilette. „Wehe, es nimmt noch einmal jemand das Wort Sultan in den Mund oder erwähnt den Orient. Davon bekomme ich Alpträume.“